
DAMMER, Karl-Heinz:

**Vermessene Bildungsforschung.
Wissenschaftsgeschichtliche Hintergründe
zu einem neoliberalen Herrschaftsinstrument**

Pädagogik und Politik, Band 8

Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2015

ISBN 978-3-8340-1485-6, 203 S., 19,80 EUR



Rezension von Gerhard ZIMMER, Helmut Schmidt Universität Hamburg

Die Studie untersucht, wie sich die Herrschaft der heute dominierenden *Ökonomisierung* des Bildungssystems für die Produktion des *Humankapitals* entwickeln und durchsetzen konnte. Sehr irritierend ist dabei, wie Dammer feststellt, dass die Erziehungs- und Bildungswissenschaften diesen neoliberalen Umbau tatkräftig unterstützt haben, obwohl die historisch entwickelten Vorstellungen von *Bildung* untrennbar mit der Förderung der *Emanzipation*, *Aufklärung* und *Mündigkeit* der Subjekte verbunden sind. Daher „hätte man doch annehmen können, dass [...] sich gerade der Bildungsbereich gegen einen einseitig empiristischen Zugriff zum Zwecke optimierter Systemsteuerung gesperrt hätte“ (2). Dagegen werde in der wissenschaftlichen Bildungsforschung in allen Bereichen weitgehend der neoliberalen Maßgabe gefolgt, mit standardisierten quantitativen Messungen zu kontrollieren, in welchem Maße die vorgegebenen, von den Lehrenden zu vermittelnden *Kompetenzen* auch tatsächlich von den Lernenden für ihre *Beschäftigungsfähigkeit* in gegenwärtigen und zukünftigen Arbeitsprozessen erworben wurden. Es stehe somit „nicht die adäquate Erkenntnis des Gegenstands (Bildung) im Vordergrund [...], sondern dessen wissenschaftliche Formung für Herrschaftszwecke“ (6).

Mit dem Neoliberalismus entstand die Vorstellung, dass auch die Bildung der Subjekte in allen Bildungsbereichen für das erforderliche Humankapital marktförmig am effizientesten gesteuert werden könne. Dafür sind die ökonomisch und politisch bestimmten Zielvorgaben in Zahlenwerten messbar zu machen. Damit entstehe „eine Form von Herrschaft, die durch mathematische Objektivierung ihrer Instrumente unsichtbar und zugleich als absolut rationale unangreifbar [...] alles kontrollieren kann“ (10). Das habe zur Folge, dass der „‘Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit’, die Kant von den sich aufklärenden Individuen verlangte, [...] damit zu einem Eintritt in die fremdbestimmte Mündigkeit eines sich permanent nach äußeren Anforderungen modellierenden Lernalters geworden [ist], der sich als ‚ganzheitliche Persönlichkeit’ [...] neoliberaler Herrschaft zur Verfügung zu stellen hat.“ (16, Hervorhebungen im Original) Dieses Ziel neoliberal bestimmter Subjektentwicklung, so kann ergänzt werden, entspricht den heutigen Anforderungen an die Kompetenzen der Beschäftigten

in den digitalisierten Produktions- und Dienstleistungsprozessen (wie sie aktuell unter den populären Begriffen *Industrie 4.0*, *Arbeit 4.0* diskutiert werden).

Der Blick in die Geschichte der traditionellen Theorie (18-71) zeige: Die Entstehung dieses mechanistischen Weltbildes geht auf Bacon im 13. Jahrhundert und Descartes im 17. Jahrhundert zurück. Und Condorcet und Monge haben in der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert die Mathematik zum Instrument der Steuerung aller Prozesse erklärt, die daher auch schon in der Schule zu vermitteln sei. *Maß* und *Zahl* wurden zu entscheidenden Kategorien in der Gesellschaft erhoben, deren Entwicklung eine „den Naturgesetzen analoge Kausalmechanik unterstellt“ wurde (34). Anfang des 19. Jahrhunderts erklärte Comte, dass es mit „den Mitteln der Mathematik und Naturwissenschaft [...] möglich [sei], den historischen Verlauf vorherzusagen und alle Willkür aus der Politik zu verbannen. Wie die Natur durch das Gravitationsgesetz, so werde die Politik künftig durch das gesellschaftliche Entwicklungsgesetz bestimmt, so dass die Regierung der Dinge die Regierung der Menschen ablösen könne“ (37). Die Reorganisation der Gesellschaft sei somit in die Hände von wissenschaftlichen Experten zu legen, eine demokratische Kontrolle störe nur die Rationalität (vgl. 41). Im 20. Jahrhundert führt Popper die Natur- und Sozialwissenschaften im Positivismus zusammen. Die sozialwissenschaftlichen Gegenstände werden auf berechenbare Größen reduziert, die durch Wirtschaft und Politik reguliert und kontrolliert werden können.

Im nächsten Schritt (72-106) blickt Dammer auf die Entwicklung der empirischen Erziehungswissenschaft, die in Deutschland erst in den 1960er Jahren begann: „Bernfeld warf der traditionellen Pädagogik [...] ein strukturelles Empiriedefizit vor, [...] das tatsächliche Erziehungsgeschehen [...] und seine sozialen Implikationen sachgerecht erfassen zu können“ (72). In unserer zweckrationalen Gesellschaft fehle eine zweckrationale Pädagogik. Diese würde allerdings voraussetzen, wie Dammer feststellt, „dass die Lernsubjekte als kausal funktionierende Apparaturen aufgefasst werden“ (73), was sie natürlich nicht sind. Bereits Comenius hatte im 17. Jahrhundert die Vorstellung von einer Didaktik, die wie ein maschineller Prozess funktioniere, vergleichbar dem damaligen Buchdruck – heute z. B. realisiert in Formen des E-Learning und der automatischen Lernprozesskontrolle (*Learning Analytics*). Mit Herbarts deduktiver Unterrichtslehre im 19. Jahrhundert verschwanden die Überlegungen zu einer empirischen Erziehungswissenschaft wieder. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts wurde von Roth und Brezinka eine Wendung zur Empirie eingeleitet. Es entwickelte sich eine Differenz zwischen empirischer Erziehungswissenschaft, Philosophie der Erziehung und praktischer Pädagogik. Insbesondere der *Sputnik-Schock* Ende der 1950er Jahre veranlasste eine mathematische und naturwissenschaftliche Ausrichtung des Bildungssystems und eine auf dem *Behaviorismus* basierende technologische Steuerung der Bildungs- bzw. Lehr- und Lernprozesse. Immer mehr Variablen wurden in die quantitativen Erhebungen eingeführt, um die Steuerung der Entwicklung der *Sach-, Sozial- und Selbstkompetenzen* der Lernenden entsprechend den politischen Zielen für die Produktion des Humankapitals zu optimieren. Die Zunahme qualitativer Bildungsprobleme – so Dammer – blieb dabei völlig unbeachtet. Im Gegensatz zur *Bildung* sind *Kompetenzen* empirisch überprüfbar und können mit Tests, wie z. B. PISA (*Program for International Student Assessment*), erfasst werden. Was dabei übersehen werde, ist, dass die Ergebnisse nur sehr bedingt Voraussagen für die Bewältigung der

künftigen außerschulischen Arbeits- und Lebenssituationen geben können. Schon die Testbedingungen entsprächen nicht den Bedingungen alltäglichen Lernens. Da sich *Kompetenzen* als dynamische Fähigkeiten eines Individuums nicht trennscharf bestimmen lassen, können daraus auch keine Aussagen über die Leistungen des Unterrichts abgeleitet werden. *Kompetenzen* sollen zur Sicherung des ökonomischen Wachstums der Gesellschaft in die Menschen implementiert werden. Ihr erreichtes Maß in den Individuen soll mit Testverfahren wissenschaftlich kontrolliert werden. Was auch zur Folge habe, dass Lehren und Lernen auf den nächsten Test ausgerichtet wird. Problemlösen ist die zentrale Orientierung der Kompetenzentwicklung, das Verstehen der Welt und die individuelle Verortung in ihr treten dahinter zurück.

Um diese neoliberale *Ökonomisierung der Bildungssysteme* in der Öffentlichkeit durchzusetzen, sind, wie Dammer aufzeigt, auch Propagandastrategien entwickelt worden (161-184). Mit dem PISA-Regime habe eine Monopolisierung und Geschichtslosigkeit des Diskurses stattgefunden, und Reformen zur Verbesserung der technologischen Steuerung der Bildungsprozesse sind zum Dauerthema geworden.

Sehr interessant ist, dass Dammer im Resultat die „Selbsterstörung“ der neoliberal eingebetteten empirischen Bildungswissenschaft prognostiziert: Die „Überführung von Qualitäten in Quantitäten und damit messbare Größen [...], mit dem sich die Welt als Kausalgefüge rational erklären und beherrschen lassen soll, was zunächst nur bezogen auf die Natur galt“, lasse sich nicht einfach „auf die Steuerung der Gesellschaft übertragen [...], da sich Geist nicht auf [...] Quantifizierbares reduzieren lässt“ (185). Erst wenn der Öffentlichkeit bewusst werde, dass „die herrschende empirische Bildungsforschung wenig zur Aufklärung [...] beiträgt und dem zufolge auch keine vernünftigen Reformen initiieren kann“ (189), werde es zur Abkehr von der *Ökonomisierung* und Neuorientierung der *Bildung zur Aufklärung, Emanzipation und Mündigkeit* der Subjekte kommen.

Aus den Ausführungen von Dammer kann gelernt werden, dass es in Zusammenarbeit mit der Bildungspraxis auf die wissenschaftliche Erforschung der *Qualität* der allgemeinen und beruflichen Bildungsangebote, Bildungsräume, Bildungsprozesse und Bildungsergebnisse, durchaus auch beschreibbar in entsprechend dem humanistischen Bildungsverständnis definierten *Kompetenzen*, ankommt, um Aussagen über die tatsächlichen konkret erreichten Bildungsergebnisse bzw. ganzheitlichen Kompetenzen zu erhalten. *Quantitative Messungen* können für die in der gegenwärtigen Entwicklung der *Arbeit 4.0* durch die Digitalisierung der Produktions- und Dienstleistungsprozesse *notwendige qualitative wissenschaftliche Bildungsforschung* nur Anregungen und eine Ausgangsbasis liefern.

Diese Rezension ist seit dem 12.5.2016 online unter:

http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_4-2016_dammer.pdf